

## **Invasoren oder Migranten? Neophyten in der Kontroverse**

Eine Meldung und eine Reaktion

Frankfurter Rundschau vom 4.3.2003:

### **Der Stinktierkohl ist so schön wie gefährlich** **Naturschützer und Wissenschaftler bekämpfen gebietsfremde Pflanzenarten** von Sabine Steghaus-Kovac

**Sie werden "grüne Würger" genannt und als "botanische Bomben" gefürchtet - nicht alles, was grünt und blüht, erfreut Ökologen und Naturschützer. Willentlich oder auch unwissentlich verschleppt der Mensch gebietsfremde Pflanzen- und Tierarten in neue Lebensräume und bringt damit nicht selten einheimische Arten zum Aussterben. Auch im Taunus breiten sich eingebürgerte Pflanzen als "aggressive Besatzer" aus.**

Die vorbeikommenden Spaziergänger haben nicht immer Verständnis für praktischen Naturschutz: "Wir haben Probleme, manchen Leuten zu erklären, warum wir diese schönen Pflanzen entfernen" berichtet Hans-Walter Herpel vom Naturpark Hochtaunus. Seit zwölf Jahren versuchen Mitarbeiter des Naturparks, die Weilquelle vom Stinktierkohl zu befreien. "Die Spaziergänger finden, dass die herrlich gelb blühenden Pflanzen die Landschaft verschönern" erzählt der Naturschützer von Amts wegen. Genau dies war nicht selten ein Motiv, exotische Pflanzen und Tiere in der Natur auszusetzen. Früher hat manch einer geglaubt, das sei eine Bereicherung der Landschaft. "Aber heute weiß man, dass es in vielen Fällen ein Schaden ist", umreißt Rüdiger Wittig, Professor für Ökologie und Geobotanik an der Frankfurter Universität, das Problem der Einbürgerung gebietsfremder Tier- und Pflanzenarten. Sie gilt weltweit als einer der wichtigsten Gründe für das Artensterben.

Seit einiger Zeit wird das Thema "Florenverfälschung", wie es in der Fachsprache heißt, auch in der Öffentlichkeit wahrgenommen. In den letzten Jahren hat die Problematik durch mehrere nationale und internationale Vereinbarungen einen Schub bekommen. Sie verpflichten Deutschland zu Vorsorge und raschem Handeln gegen gebietsfremde Arten, die natürliche Lebensräume schädigen.

So haben Biologen der Frankfurter Universität gemeinsam mit Naturschützern und einem Vertreter des Naturparks Hochtaunus im Botanischen Kolloquium über die grünen Einwanderer im Taunus informiert. Bei ihrer Bestandsaufnahme haben die Botaniker dort über

hundert so genannte "Neophyten" gefunden. Einige dieser Arten müssen im Interesse des Naturschutzes in ihre Schranken gewiesen werden. Dies sind vor allem die Herkulesstaude, der amerikanische Stinktierkohl, das Indische Springkraut, der Japanische und der Sachalin-Knöterich.

Doch längst nicht alle eingebürgerten Pflanzen sind gefährlich: Viele von ihnen verschwinden von selbst wieder. Andere siedeln sich dort an, wo heimische Pflanzen nicht Fuß fassen können. Ein Beispiel dafür sind die Nachtkerzen, die auf Industrie- und Verkehrsbrachen ihren gelben Flor entfalten.

Als verdächtig gilt den Wissenschaftlern eine gebietsfremde Pflanzenart, wenn sie sich länger als 25 Jahre halten kann. Manche Neophyten sind regelrechte Zeitbomben: sie sind schon viele Jahre in ihrem Lebensraum vorhanden und beginnen plötzlich, sich explosionsartig zu vermehren.

Schon oft sind im Taunus Naturschützer den wuchernden Eindringlingen mit Hacken und Spaten zu Leibe gerückt. So ist im vergangenen Sommer die Friedrichsdorfer Gruppe des Bunds für Umwelt- und Naturschutz (BUND) ausgezogen, um den Japan-Knöterich und das Indische Springkraut von den Ufern des Erlenbachs zurückzudrängen. Die Wehrheimer BUND-Gruppe beschäftigt sich schon seit fast einem Jahrzehnt mit Herkulesstaude und Indischem Springkraut. Sie drohen weite Flächen der Bachauen im Naturschutzgebiet Röllbachtal zu überwachsen. An der Quelle des Erlenbachs konnten die Naturschützer den Stinktierkohl bisher erfolgreich beseitigen.

Diese amerikanische Sumpfstade haben die Biologen im Taunus bereits an 78 Standorten, besonders in der Feldbergregion, am Haidtränkbach und am Heuchelbach gefunden. "Wir gehen davon aus, dass die Feuchtgebiete im Taunus durch den Stinktierkohl gefährdet sind", warnt Botanikerin Beate Alberternst.

Vor allem für den Hintertaunus mit seinen bis zu 50 km langen Bächen stellt dieser Neophyt ein großes Risiko dar: seine Samen treiben mit dem Wasser talwärts und können an feuchten Ufern zu neuen Pflanzen heranwachsen. "Wenn man nicht gegensteuert, besteht die Gefahr, dass sich die Art invasiv ausbreitet und auch in die Mittel- und Unterläufe der Gewässer gelangt" bestätigt Matthias Kuprian vom Hessischen Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten. "Wir schätzen die Gefahr einer Florenverfälschung durch den Amerikanischen Stinktierkohl sehr hoch ein", sagt Kuprian. "Wir stehen hier in einer besonderen Verantwortung, weil diese Art in Hessen als einzigem Bundesland aufgetreten ist".

So drängen viele Vertreter der Forstbehörden auf schnelle Handlungsanweisungen. Wer erfolgreich gegen Neophyten einschreiten will, muss zuvor ihre Lebensweise kennen. Um verschiedene Gegenmaßnahmen und Methoden zu erproben, haben die Frankfurter Wissenschaftler bisher zwei Aktionen gegen den Stinktierkohl begleitet. Auf dieser Basis haben sie ein Bekämpfungskonzept erarbeitet. In der Arbeitsgruppe "Stinktierkohl" wollen sie alle verfügbaren Daten sammeln und auswerten. An deren Ergebnissen ist auch das hessische Umweltministerium interessiert. "Es ist gut, dass sich hier Experten zusammenfinden, um effiziente Bekämpfungsmethoden zu erproben", lobt Kuprian, denn "im Moment besteht noch die Möglichkeit, die Bestände einzudämmen".

Der Botaniker Stefan Nawrath sieht im gemeinsamen Vorgehen von Behörden, Naturschützern und Wissenschaftlern die beste Methode, den Stinktierkohl in den Griff zu bekommen.

Die Forschung eröffne die Möglichkeit, auch in Zukunft besser mit unerwünschten Eindringlingen fertig zu werden: "Das Problem der invasiven Arten wird zunehmen", gibt er zu bedenken. "Wir sollten die Chance nutzen, über den Umgang mit ihnen etwas zu lernen".

Leserbrief Rainer Brämer  
**Grüner Terrorismus?**

"Grüne Würger", "botanische Bomben", "invasive Arten", "aggressive Besatzer" - laut FR vom 4.3. hat der internationale Terrorismus auch Deutschlands Flora unterminiert. Heimlich haben sie sich eingeschlichen, jahrelang als grüne Schläfer in harmlosem Gewand bunter Blüten- und satter Blätterpracht überdauert, und auf einmal "beginnen sie sich plötzlich explosionsartig zu vermehren" und bedrohen massenhaft unsere heimische Natur: Invasoren aus der Fremde.

Das geht sogar denen zu weit, die sich sonst um jedes Pflänzchen sorgen: Spätestens wenn eine gebietsfremde Pflanzenart nach 25 Jahren noch nicht untergegangen ist, sondern sich im Gastland sogar richtig wohlfühlen beginnt, hat sie sich "verdächtig" gemacht, und die Naturschützer beginnen, "effiziente Bekämpfungsmethoden" zu erfinden. Eindrucksvoll als Naturwächter kostümiert, stürzen sie sich in den Kampf gegen die "Unterdrücker heimischer Arten". Das FR-Foto zeigt die Truppe von der botanischen Heimatfront in Siegerpose mit der erlegten Trophäe - einem schon vom Namen her widerlichen Stinktierkohl.

All das spielt sich im Taunus ab - bis mitten in die schönsten deutschen Wälder sind die "Florenverfälscher" also schon vorgedrungen. Auf dem Bild besteht dieser Wald ausschließlich aus Buchen - ausgewiesenen Vertretern standortgerechten Pflanzentums. Bekanntlich haben sie sich in Hessen im Lauf von Jahrhunderten gegen alle anderen Baumarten radikal durchgesetzt. Genau deshalb gelten sie ja auch als heimisch, weil sie in der Lage sind, ohne jede Unterstützung von außen die meisten anderen Pflanzen- und speziell auch andere Baumarten zu überwuchern und am Ende plattzumachen - große grüne Würger also, denen wir in Hessen sogar einen ganzen Nationalpark widmen wollen.

Mithin sind sich der Stinktierkohl und die Buchen gar nicht so unähnlich - beide äußerst durchsetzungsfähig, und beide irgendwann - wenn auch zu unterschiedlichen Zeiten - zu uns eingewandert. In einem Nationalpark dürften unter dem Gebot des Prozessschutzes beide überleben, weil echte Natur halt einem ständigen Veränderungsprozess unterliegt. Im Taunus haben dagegen nur Alteingesessene - und seien sie noch so dominant - Überlebensrecht, Ausländer nicht. Und damit alles seine korrekte ökologische Rechtfertigung bekommt, wird den "grünen Einwanderern" vorgeworfen, "die natürlichen Lebensräume zu schädigen", womit ihnen letztlich abgesprochen wird, selber Natur zu sein. Das Vokabular, die Bilder und Denkmuster - irgendwie kommt einem das bekannt vor.

Am selben Tag wie der FR-Artikel erschien im britischen "The Independent" ein Leserbrief, in dem die von der Royal Society for the Protection of Birds unterstützte Ausrottung der fremdländischen "ruddy duck" zugunsten der weißköpfigen englischen Ente als "ethnische Säuberung" und "Anorack-Faschismus" klassifiziert wird. "This whole debate about what is or not "natural" and "native" is highly complex" mahnt der dortige Leserbriefautor - wohl wahr. Und hinzufügen möchte man die Frage: Welche Natur schützt eigentlich der Naturschutz?